

Richard McBrien

Die Untergrundkirche in den USA

Die Untergrundkirche läßt sich schwer beschreiben, definieren und zutreffend benennen. Die Prägung dieses Begriffes wird im allgemeinen dem Aktivist und Kaplan Malcolm Boyd zugeschrieben,¹ während andere Bezeichnungen wie «Freie Kirche» (Rosemary Reuther), «Gruppenkirchen» (Rocco Caporale SJ) und «Drop-outs (= die nicht mehr mittun, «Ausbrecher» [William Osborne]) den Vorzug geben. Überdies läßt sich kaum eine Übereinstimmung in den Definitionen erreichen, weil auch unterrichtete Leute sich nicht wirklich klar über Wesen und Funktion dieses neuen religiösen Phänomens sind.² Handelt es sich nur um einen neuen Kreuzzug für ein weitergespanntes liturgisches Experimentieren? Hat man darin vielleicht die Vorläufer eines neuen Stiles christlicher Ethik zu sehen? Oder geht es den Angehörigen dieser Gruppen in erster Linie um theologische Erneuerung und Änderungen auf dem Gebiet der Lehre? Manche haben die Annahme geäußert, die Untergrundkirche umfasse alle drei Bereiche, ohne daß sie jedoch in allen Fällen alle zugleich auftraten: der liturgische, der ethische und der theologische.³ Manches spricht dafür, daß dies der Fall ist. Zumindest können wir diese Dreiteilung als eine Art Arbeitshypothese für diesen Artikel zugrundelegen.

1. Die liturgische Dimension

Der sichtbarste und am meisten erwähnte Aspekt der Untergrundkirche in den Vereinigten Staaten ist ihre liturgische Dimension.⁴ In den Augen vieler Amerikaner (und auch vieler Angehöriger der Untergrundkirchen selbst) ist die Untergrundkirche der Ort heimlicher Eucharistiefiern mit sehr weit gehenden und bisweilen recht bizarren Abwandlungen der Rubriken. Das besagt eine gewisse Flexibilität (wenn nicht Indifferenz) in der Ordnung der Zelebration, der Auswahl der Lesungen, der beim Mahl verwendeten Nahrungsmittel, dem kirchlichen Status des Zelebranten und der bekenntnismäßigen Tradition der Gemeinde.

Diese neuen Formen der Liturgie tauchten erstmals um 1963 sowohl im Bereich verschiedener Colleges als auch in ökumenischen Kreisen auf. Als die pastoralen Implikationen der «neuen Theologie» in das Bewußtsein einer kleinen aber hochgespannten Minderheit unter den amerikanischen Katholiken einsickerten (auf dem Wege über die Anfangsdiskussionen des Zweiten Vatikanums und volkstümlich gewordener Bücher wie Bischof Robinsons *Gott ist anders*), wurde der Zwispalt zwischen theologischer Rhetorik und pastoraler Praxis immer offenkundiger und im gleichen Maße unerträglicher.⁵ Der Begriff des «Gottesvolkes», der vom Zweiten Vatikanum erneut herausgestellt wurde, betonte nach Auffassung dieser Kreise den Vorrang der Gemeinschaft der Institution gegenüber. Anonymität und zur Routine gewordene Aktivität ließen sich schwer mit den Werten persönlicher Entscheidung und Einlassung in Einklang bringen (diese ersten Verteidiger konnten sich noch nicht auf Harvey Cox's Verherrlichung der Anonymität in der *Stadt ohne Gott* stützen).⁶ Die Christen sollten sich in kleineren Gruppen versammeln, in denen sie einander persönlich kennen, und einen sinnvollen Stil des Gottesdienstes entwickeln. Die Tendenz, sich in dieser Weise zusammenzutun, außerhalb der normalen Kanäle kirchenrechtlicher Gepflogenheit, spiegelte bereits eine zweite religiöse Haltung des liturgischen Untergrundes wider: eine Ablehnung der traditionellen Autorität im traditionellen Verständnis, doch ohne bis zum direkten Schisma zu gehen. So konnten Priester, die entweder die Ausübung ihres Amtes aufgegeben oder davon suspendiert worden waren, weiterhin, im Widerspruch zum Kirchenrecht, der Eucharistiefeyer vorstehen. Gelegentlich beanspruchten sogar Mitglieder, die nicht die Weihen empfangen hatten, im Namen der charismatischen Berufung, das Recht die Zelebration der Gemeinde zu leiten – nicht nur im Widerspruch zur kirchlichen Gesetzgebung, sondern auch zur im Neuen Testament angedeuteten (suggested) Ordnung.⁷

2. Die ethische Dimension

Andere haben die Priorität ethischer Anliegen in dieser Bewegung besonders hervorgehoben und den Gedanken ausgesprochen, «Untergrundkirche» sei nur ein Begriff, mit dessen Hilfe die wachsende Schar der katholischen (aber auch anderen) Christen gekennzeichnet werden solle, die nicht mehr den traditionellen Normen religiöser

Praxis und Sittlichkeit zustimmen. Damit wären all diejenigen eingeschlossen, welche den Standpunkt des Papstes in der Frage der Empfängnisverhütung ablehnen und, im Zusammenhang mit der Tatsache dieser Ablehnung, dem sogenannten traditionellen Verständnis der päpstlichen und bischöflichen Autorität in der Kirche mißtrauisch gegenüberstehen. Damit wären zum zweiten diejenigen, namentlich die jungen Menschen, eingeschlossen, die den regelmäßigen Besuch der Sonntagsmesse nicht als notwendige oder auch nur haltbare Kundgebung des christlichen Glaubens betrachten. Der Zwangscharakter der Sonntagspflicht ist ihnen besonders anstößig, und die Weigerung, sich ihr zu fügen, treibt weiter zur Ablehnung von Konformität und Legalismus. Zum dritten würde dieser ethisch interpretierte Untergrund all diejenigen einschließen, die in Bewegungen für den Frieden, für Rassengerechtigkeit, für wirtschaftliche Reform und studentische Freiheit tätig werden. Bei ihnen liegt die Annahme zugrunde, eine solche Stellungnahme bringe den katholischen Christen in direkten Widerstreit zur amtlichen Kirche, die in jedem wichtigeren Bereich voll und ganz auf seiten des «Establishment» steht. Ein weiterer, nicht zu leugnender Zusammenhang dürfte zwischen der Existenz der kirchlichen Untergrundbewegungen und dem auffallenden Nachlassen der Priester- und Ordensberufe, wie auch der zahlreichen Rücktritte von diesen zu erblicken sein. Obwohl nennenswertes statistisches Material nicht verfügbar ist, sind sich die meisten klar darüber, daß diese Situation allein einen größeren Wandel in der religiösen Mentalität widerspiegelt, von dem auch die am stärksten in der Tradition der Kirche wurzelnden Bereiche nicht verschont bleiben. Die alten Normen und Gewohnheiten, einschließlich ihrer hierarchischen Bestätigung und Unterstützung, haben für eine wachsende Zahl katholischer Christen keine motivierende Kraft mehr. Doch dies ist bereits eine Gruppe, die manche nicht mehr als «Untergrundkirche» bezeichnen.

3. Die theologische Dimension

Und schließlich haben verschiedene geglaubt, die Untergrundbewegung hänge in ähnlicher Weise mit der Erneuerung in der Lehre und der Theologie zusammen. So gesehen umfaßt die Untergrundkirche all die katholischen Christen, die heute die traditionelle (das heißt aus dem frühen 20. Jahrhundert stammende) Interpretation und

Verteidigung der päpstlichen Unfehlbarkeit, ein einseitig scholastisches Verständnis der eucharistischen Gegenwart sowie gewisse Vorstellungen über die Gottheit Jesu, die nach Ansicht einiger in die Nähe des Duketismus geraten, nicht mehr akzeptieren. Die Art und Weise, wie in den letzten drei Jahren Rosemary Reuther von der Howard-Universität in Washington schreibt, ließe sich als Beispiel für die «Untergrundtheologie» in den Vereinigten Staaten anführen.⁸ Bezeichnenderweise kennzeichnet sie heute ihren theologischen Standpunkt als «nach-römisch-katholisch».⁹

4. Eine Definition?

Da eine Definition stets eine Deskription voraussetzt, kann man keine klare und exakte Definition der Untergrundkirche erwarten, wenn die deskriptiven Analysen so stark voneinander abweichen und wenn viele einschlägige Fakten einfach nicht zur Verfügung stehen. Malcolm Boyd hat jedoch erklärt, die «meisten, die sie näher kennen..., seien sich darüber einig..., daß die Untergrundkirche eine christliche Revolutionsbewegung unserer Zeit in den Vereinigten Staaten sei, welche die amtlichen Kirchenstrukturen und -führungsorgane umgehe und sich für die christliche Einheit sowie die radikale Einlassung auf die Welt einsetze (wobei vor allem an den Aufstand der Farbigen, die Friedens- und Freiheitsbewegung und Probleme, die mit der Frage der Armut zusammenhängen, gedacht ist)».¹⁰ Seine Definition konzentriert sich nahezu ausschließlich auf die ethische Dimension und neigt dazu, die liturgische und die theologische auszuklammern. Rosemary Reuther betont, die Untergrundkirche sei «nichts anderes als ein Suchen nach der authentischen christlichen Gemeinschaft und ein Protest gegen die Kirche, deren Wirklichkeit den Symbolen spottet, die sie konkret und real darzustellen behauptet».¹¹ Diese Aussage ist weit genug, um alle drei Aspekte zu umfassen, doch das Hauptaugenmerk liegt auf dem theologischen und dem liturgischen. In beiden Definitionen kommt die Kirche (in Boyds Sicht: die «amtliche»; Reuthers Perspektive ist ein wenig weitherziger) schlecht weg.

Der Soziologe Rocco Caporale SJ, der das Phänomen des religiösen Untergrundes mit größerer wissenschaftlicher Gründlichkeit untersucht hat als irgendein anderer bisher, bezeichnet diese Untergrundgemeinden als «bundesartige, weder territorial noch hierarchisch lokalisierte kirchliche Einheiten, die abgegrenzt sind durch die Wahrung

einer funktionalen Identität und mehr oder minder dauerhafte eigengesetzliche Systeme der Symbolik, der Kontrolle und Entgelte hervorbringen». ¹² Die Definition ist kaum darauf berechnet, die Zustimmung der Untergrundleute selbst zu gewinnen, die in vielen Fällen der soziologischen Beherrschung stärkeren Widerstand leisten als kirchlichem Gegendruck. ¹³ Der Soziologe William Osborne neigt noch weniger dazu, der Bewegung einen romantischen Stempel aufzudrücken. Nach seiner Auffassung umfaßt die Untergrundkirche Menschen, welche die «Teilnahme an der Liturgie und den Angelegenheiten der Pfarreien, die Mitarbeit in den von amtlicher Seite getragenen oder gutgeheißenen Organisationen, aber auch den neueren einen Kräfteausgleich darstellenden Typen, wie zum Beispiel den unabhängigen Laienverbänden» die Gefolgschaft aufkündigen. ¹⁴ Sie sind «Ausbrecher (drop-outs)». Osborne hält uns, ebenso wie Caporale, vor Augen, daß der Untergrund im eigentlichen Sinne des Wortes nicht allein und einfach eine Sache der Linken ist. Tatsächlich lassen die Definitionen beider ebenso Raum für die rechtsgerichtete Traditionalistenbewegung, welche selbst eine ansehnliche Minderheit unter den amerikanischen Katholiken darstellt, die mit der amtlichen Kirche unzufrieden sind, aber aus den genau entgegengesetzten Gründen. (Doch um diesen Artikel innerhalb der technisch notwendigen Grenzen zu halten, müssen wir uns darauf beschränken, mehr den linken Untergrund als den rechten zu beleuchten.)

5. Verbreitung und Umfang

Wie weit ist diese Bewegung verbreitet, die sich als so schwer zu beschreiben oder zu definieren erwiesen hat? Caporales eigene Übersicht hat ergeben, daß es einige hundert derartiger Gruppen in den Vereinigten Staaten gibt. Allein im Bereich von Los Angeles bestehen 30 oder 40, und im Bereich der Bucht von San Franzisko ist ihre Zahl «Legion». Weitere Gruppen existieren in St. Louis, Chicago, Washington, Seattle, San Diego und die ganze Ostküste entlang. Caporales Entdeckungen basieren auf Tiefen-Interviews mit 400 Personen in zwölf Diözesen Frankreichs, Chiles und der Vereinigten Staaten. Die Erhebung wurde im September 1966 von einer Gruppe von Soziologen, einschließlich Caporale selbst, vom Institute of International Studies in Berkeley, der University of California, durchgeführt.

6. Auswertung

Die Untersuchung ergibt mehrere vorläufige Feststellungen über die Untergrundkirche: 1. Diese Gruppen leben in der Regel ohne Organisation. Wo eine Form der Autorität vorhanden ist, wird sie kollegial ausgeübt. Man kennzeichnet sie besser als «Gruppen von Katholiken» anstatt als «katholische Gruppen». 2. Solche Gemeinschaften bewerten sich danach, welche Hilfe sie dem Wachsen und der Unterhaltung zwischenmenschlicher Beziehungen bieten. Das erklärt zum Teil den Akzent, den viele von ihnen auf das Liturgische verlegen. Die Erhebung ergab, daß die Einzelgruppe «in ihrer konkreten Verfaßtheit einheitlich esoterisch ist». 3. Die Zusammensetzung der Mitglieder ist im allgemeinen homogen: Mittelstand, Collegebildung, berufstätig, weiß, und umfaßt die Altersklassen zwischen 25 und 45. Häufig sind es Akademiker: Ingenieure, Juristen, Personal der Massenmedien, Leute in mittleren Verwaltungsstellen und Geschäftsleute. Wo die Gruppe auf Grund ihrer Zusammensetzung eine ökumenische Note trägt, ist sie in der Regel stärker sozial ausgerichtet als die Gruppen einheitlichen Bekenntnisses. 4. Kein Mitglied der Gruppen ist von der Hierarchie approbiert, und doch zählen alle Priester (bisweilen in den Laienstand versetzte) zu ihren Mitgliedern. Doch diesen Priestern ist keinerlei Sonderrecht oder Autorität eingeräumt. 5. Die Initiative zur Bildung dieser Gruppen geht häufig von in der betreffenden Diözese Zugezogenen aus, das heißt von Katholiken größerer geographischer und sozialer Mobilität oder kosmopolitischen Persönlichkeiten.

Mitglieder dieser Gemeinden zeigen gewisse gemeinsame religiöse Haltungen und Verhaltensweisen: 1. Sie stehen der Idee der Pfarrei als gottesdienstlichem Zentrum scharf ablehnend gegenüber. 2. Sie lehnen die episkopalen Formen als Kontrollinstanz ab. 3. Sie setzen sich von der institutionellen Kirche ab, die sie als «kybernetisches Katastrophengebiet (cybernetic disaster area)» charakterisieren.

Was kann man, angesichts der Dürftigkeit der über das Phänomen der Untergrundkirche verfügbaren Informationen, über diese Zusammenhänge sagen, die sich in jüngster Zeit innerhalb oder neben der traditionellen christlichen Gemeinschaft entwickeln? Sachlich gesehen ist die Existenz der Untergrundkirche in sich schon ein Urteil gegen die «Übergrundkirche», das heißt die Hierarchie und diejenigen Laien, die im allgemei-

nen mit dem zufrieden sind, was ihnen an Gottesdienst, Verkündigung, Lehrunterweisung und politisch-sozialer Orientierung geboten wird. Gäbe es umfassende Möglichkeiten für den Dialog über diese zentralen Anliegen des christlichen Lebens und der christlichen Sendung, so bestände weder für eine Linke noch für eine Rechte ein ausreichender Grund zum Untertauchen auf eine quasi-permanente Basis für geheime Diskussionen, Rituale und Tätigkeiten. Hier wird sichtbar, daß das Zweite Vatikanische Konzil die Situation in der Kirche nicht richtig beurteilt hat und sich ganz allgemein vieler Probleme gar nicht bewußt war, die unter der glatten Oberfläche kirchlicher Konvention und Etikette brodelten. Die Enttäuschung steigerte sich noch, als gewisse Hoffnungen, die das Konzil hatte aufleuchten lassen, sich hinterher in der Praxis wieder verdunkelten oder in ihren Auswirkungen blockiert wurden. Die Kluft zwischen konziliarer Rhetorik und pastoraler Verwirklichung war in allzuvielen Fällen qualvoll weit. Die Hauptquelle der Schwierigkeiten aber dürfte doch wohl im Zusammenbruch einer angemessenen Kommunikation zwischen Führung und Gläubigen liegen, sowie darin, daß man nicht genügend Spielraum gelassen hat für Experimente und eine gewisse Flexibilität im gottesdienstlichen, theologischen und sozialen Bereich. Die Untergrundkirche war im besten Falle – und kann dies auch für eine begrenzte Zeit weiterhin sein – eine Quelle der Kritik und eine wirksame Kraft der Änderung und Reform der katholischen Kirche von innen her oder aus nächster Nähe. Doch das ist alles andere als ein Idealzustand. Die Kirche, die selbst eine prophetische Gemeinschaft innerhalb der Gesellschaft sein soll, müßte die Existenz von Gruppen gestatten, welche die Freiheit haben, ja sogar ermutigt werden, sich um der größeren Sendung der Kirche: der Verwirklichung und Verkörperung des Evangeliums Jesu Christi willen, gegen die sogenannte amtliche Kirche zu stellen. Tatsächlich wurden die verschiedensten Ordensgemeinschaften ursprünglich zu eben diesem Zwecke geschaffen, doch sind sie nicht immer der Inspiration, unter der sie antraten, treu geblieben, sondern selbst Ziele prophetischer Kritik und Reform von innen und außen geworden.

Ungeachtet dieser positiven Aspekte möchte ich behaupten, daß die abschließende theologische und soziologische Beurteilung der Untergrundkirche stärker negativ als positiv ausfällt. So haben manche von denen, welche die Bewegung mit einem kritischen, aber im Grunde sympathischen

Blick studiert haben, wie William Osborne, Rocco Caporale, Robert Hovda, Thomas O'Dea, Donald Warwick und andere gewisse grundlegende Mängel aufgezeigt, die auf ihren idealistischen Geist und ihre ideale Zielsetzung zersetzend wirken müssen. *Osborne* hat zum Beispiel erklärt, die «Indifferenz (sei) die Hauptwaffe der Bewegung» – die Indifferenz der Pfarrei, der Diözese, dem Bischof und jeglicher kirchlicher Organisation gegenüber.¹⁵ Man kann auf einer derart einseitig orientierten Geisteshaltung keine tragbare Bewegung aufbauen. Professor *O'Dea* hat ebenso vor der mangelnden Achtung der katholischen Linken Amerikas einer ernsthaften Wissenschaft gegenüber, als auch vor ihrem schwindenden Sinn für die Geschichte gewarnt.¹⁶ Mehrere haben darauf hingewiesen, ihre Konzentration auf das Liturgische werde sie allzuleicht zu einer generell unwirksamen Kraft im entscheidenden Bereich des sozial-politischen Neuaufbaues machen. Und *Caporale* hat ihr das große soziologische Dilemma entgegengehalten: «Wenn sie keine Strukturen entwickelt, welche die Koordinierung und Konsolidierung der verschiedenen Einzelgruppen gestattet, wird sie nicht überleben. Institutionalisiert sie sich aber, so geht ein Teil ihrer Kraft und Beweglichkeit verloren, und sie wird bald der Routine verfallen.»¹⁷

7. Eine inadäquate Ekklesiologie

Doch sei nachdrücklich darauf hingewiesen, daß die Hauptschwäche dieser Untergrundkirche weder in ihrem liturgischen, ethischen noch theologischen Bereich, sondern in ihrer vollkommen verzerrten (oder doch zumindest inadäquaten) Ekklesiologie liegt. In den Schriften, den öffentlichen Vorträgen und Diskussionen von Angehörigen des Untergrundes läßt sich die Tendenz feststellen, die Kirche mit dem Reich Gottes gleichzusetzen. Das ist – es ist geradezu eine Ironie – der gleiche grundlegende Irrtum wie der der katholischen Theologie im frühen 20. Jahrhundert. Während die Theologie in dieser Frühzeit des Jahrhunderts betont hat, wo immer die Kirche sei, sei das Reich Gottes, sucht die neue Untergrundtheologie die Vorstellung zu wecken, wo immer das Reich Gottes sei, sei Kirche; die Kirche als genau definierbare Gemeinschaft mit ihrer historischen Kontinuität sei bedeutungslos geworden; Kirche entstehe überall, wo Menschen Freunde werden, wo Männer und Frauen sich die Hand reichen und einer des anderen Last trägt, wo menschliche Gemein-

schaft verwirklicht und gefeiert werde. Sie beschreiben damit eine Wirklichkeit, welche die Bibel Reich Gottes nennt, die sie aber «Kirche» nennen wollen. Und sie tun dies, weil sie das grundlegende Verhältnis zwischen Kirche und Reich Gottes nicht wirklich begriffen haben. Bei ihrer Reaktion gegen die «amtliche» Ekklesiologie haben sie faktisch deren grundlegende Voraussetzungen beibehalten. Sie erkennen nicht, daß Kirche und Reich Gottes einander zwar überschneiden müssen, aber – von beiden Seiten her – zwei keineswegs einfach koextensive Dinge sind. Man kann nicht sagen, wie es die ältere Theologie getan hat: Wir befinden uns im Bereich der Erlösung, wenn wir innerhalb des Leibes Christi stehen. Doch ebensowenig kann man in verantwortlicher Weise den umgekehrten Standpunkt vertreten: Man gehört zur Kirche, wenn man sich im Raume wahrhaft menschlichen Lebens unter der Herrschaft Gottes befindet.

Bei der Identifizierung der Kirche mit dem Reich Gottes neigen sie ferner dazu, das Reich Gottes seines übernatürlichen Charakters zu entkleiden, der ihm daraus erwächst, daß es von Gott und seiner Initiative ausgeht und von ihm geschenkt wird. Das Reich und ebenso die Kirche werden vielmehr als Projektionen des menschlichen Geistes, als wesenhaft menschliche Ausdrucksformen gesehen.¹⁸ So sind die Ideologen der Untergrundkirche zugleich allzu «kirchlich» und nicht kirchlich genug. Sie verewigen die Voraussetzung, die Kirche müsse irgendwie die gesamte Menschheitsgemeinschaft umfassen. Dabei verwerfen sie die klare biblische Aussage, daß die Kirche mehr ist als die Summe aller ihr angehörenden Männer und Frauen, nämlich der Leib Christi. *Lumen Gentium* betont in seinem ersten Kapitel, daß die Kirche ihrem Wesen nach Mysterium ist: sichtbarer Ausdruck der Gegenwart Gottes in der Geschichte unter Zeichen und Symbolen und vor allem unter dem Zeichen der Gemeinschaft selbst. Diese Gemeinschaft existiert – ebenso wie Jesus existiert hat – um des Reiches Gottes willen: um sein endgültiges Anbrechen im Dienen, im Tod und in der Auferstehung des Herrn zu verkünden; um seine Gegenwart als eine Art Modellgesellschaft zu verkörpern und eine wesentliche Kraft zur Verwirklichung und Ausbreitung dieses Reiches in Zeit und Geschichte zu sein.¹⁹ Die Sendung der Kirche läßt sich nur in Beziehung zum Reiche Gottes bestimmen, welches das Herzstück und den Mittelpunkt der Predigt Jesu bildete. Die Kirche ist nicht selbst das Reich; sie existiert um des Reiches willen.²⁰

Die Häresie ist, in modernen psychologischen Begriffen ausgedrückt, eine Art selektiver Perzeption. Häresien in der Ekklesiologie entstehen daraus, daß man nicht das ganze Verhältnis zwischen Kirche und Gottesreich in seiner *kerygmatischen*, *diakonischen* und *Gemeinschaftsdimension* (*συνωχία*) einbezieht. Eine Kirche, die sich nur um Gottesdienst, Verkündigung, Katechese und die Bildung einer sich selbst genügenden Gemeinde kümmert, übersieht die gleich wesentliche Sendung der *Diakonie*, die das Zweite Vatikanum in seinem Dokument *Gaudium et Spes* als Teil der wahrhaft pastoralen Konstitution der Kirche bestimmt hat. In dem Maße, in dem die Untergrundkirche bestrebt ist, den Leib Christi zu einer Versammlung für kultische Feinheiten umzuschaffen, verengt sie die Fülle der Sendung, die Gott ihr gegeben hat. Sie «privatisiert» das christliche Leben. Auf der anderen Seite hat auch eine Kirche, die sich nicht mehr ernstlich von einer internationalen, humanitären Einrichtung unterscheidet, weil sie nicht mehr die Gottheit Jesu von Nazareth bekennt und seinem Vater nicht mehr Lob und Dank darbringt, oder weil sie nicht mehr daran interessiert ist, in der historischen Kontinuität mit der Kirche früherer Zeiten zu stehen und zu bleiben, ebenfalls den Weg der selektiven Perzeption eingeschlagen, indem sie die Diakonie auf Kosten des *Kerygma* und der *Koinonia* bevorzugt. Soweit manche von der ethischen Richtung des Untergrundes annehmen, das sei letztlich die einzige Aufgabe der Kirche, haben sie sich selbst außerhalb der biblischen Tradition gestellt, die, wie Dietrich Bonhoeffer schon vor ihnen nachdrücklich betont hat, hervorhebt, daß die Sendung der Kirche nur sinnvoll sein kann, weil die Kirche zunächst und zuerst der wahre Leib Christi ist.

Doch die Existenz der Untergrundkirche in den Vereinigten Staaten oder wo immer sie sich ausbreiten mag, muß stets als Urteil über die Kirche als solche betrachtet werden. Katholische Christen sollten es nicht nötig haben, in den Untergrund zu gehen, um ohne Abstriche und kraftvoll zu bekennen, daß Jesus der Herr ist, um seinen Tod und seine Auferstehung in dem Mahl zu feiern, dessen Kennzeichen Freude, Gemeinschaft und Danksagung ist, oder um sein Werk fortzusetzen, den Blinden sehend zu machen und dem Notleidenden Hoffnung zu geben. Kein soziologisches Gutachten, so kritisch es auch gewissen charakteristischen Merkmalen dieser Bewegung gegenüber sein mag, ist zu dem Ergebnis gelangt, daß diese Gruppen vor allem von unzufriedenen Zynikern

oder Querulanten und Wühlern bevölkert sind, obwohl die Feststellung solcher Fakten manchen Leuten in der Kirche sehr gelegen käme. Mag es eine Untergrundkirche geben, solange in ihr gute, ideal gesinnte Christen sind, welche die Hoffnung auf das Wirken der sogenannten amtlichen Kirche verloren haben. Und solange diese Gemeinschaften existieren, muß diese amtliche Kirche ihr Vorhandensein als strenges Urteil über sich selbst betrachten. Und die Tatsache, daß die Untergrundkirche existiert, ist nicht zu leugnen.

¹ «The Underground Church»: *Commonweal* 88 (12. April 1968) 97–100.

² Siehe zum Beispiel die unterschiedlichen Auffassungen, die in den noch unveröffentlichten Berichten des Boston College Institute über Kirchliche Erneuerung und innerkirchliche Auseinandersetzung (*Church Renewal and Intra-Church Conflict*) vom 19.–21. April 1968 zum Ausdruck kommen.

³ Siehe Mary Daly, *Dispensing With Trivia: Commonweal* 88 (31. Mai 1968) 325.

⁴ Siehe zum Beispiel die starke Betonung des liturgischen Aspektes bei M. Novak, *The Underground Church: The Saturday Evening Post* 26/1 (28. Dezember 1968 – 11. Januar 1969) 26–29, 62–67.

⁵ Der Soziologe D. Warwick von Harvard hat festgestellt, «Untergrundbewegungen entwickeln sich als Reaktion auf Übergrundbedingungen, die als unerträglich empfunden werden und nicht durch die vorhandenen organisatorischen Mechanismen abgebaut werden können.» Vgl. seinen Beitrag, *The Underground Church: Threat or Promise?: IDO-C* 30 (28. Juli 1968) 2.

⁶ (New York 1965) 39–49.

⁷ Zur Frage des Ordo im Neuen Testament, siehe M. Bourke, *Reflections on Church Order in the NT: CBQ* 30 (1968) 493–511, sowie G. Lindbeck, Karl Rahner and a Protestant View of the Sacra-

mentality of the Ministry: *Proceedings: Catholic Theological Society of America* (New York 1966) 267–288.

⁸ Siehe zum Beispiel ihr Buch, *The Church against itself* (New York 1967) und ihre kürzlich eingestellte Spalte in *The National Catholic Reporter* (1968–69).

⁹ *A New Church?: Commonweal* 90 (4. April 1969) 64.

¹⁰ *aaO.* 97.

¹¹ *Schism of Consciousness: Commonweal* 88 (31. Mai 1968) 328.

¹² Aus seinem bisher unveröffentlichten Artikel, *Underground and Group Churches: A Report on a Comparative Research Project*, Boston College Institute (19. April 1968).

¹³ Siehe zum Beispiel P. George Hafner, *A New Style of Christianity: Commonweal* 88 (31. Mai 1968) 331–34.

¹⁴ Aus seiner bisher unveröffentlichten Arbeit, *The Underground Church: Its Fact and its Meaning*, Boston College Institute (19. April 1968).

¹⁵ *aaO.*

¹⁶ *The Catholic Crisis* (Neuaufgabe Boston 1969). Siehe auch seinen Artikel, *Can Catholicism Make It?: Christian Century* 86 (26. Februar 1969) 283–287.

¹⁷ *aaO.*

¹⁸ *A new Church? aaO.* 66.

¹⁹ *Lumen Gentium*, 1 und 5, und *Gaudium et Spes*, 3 und an mehreren anderen Stellen.

²⁰ Für eine weitere Diskussion dieser These siehe mein Buch, *Do we need the Church?* (New York und London 1969), sowie meine Arbeit am Boston College Institute, *The Underground Church: Threat and Promise: IDO-C* 30 (28. Juli 1968) 5–8.

Übersetzt von Karlhermann Bergner

RICHARD MCBRIEN

geboren am 19. August 1936 in Hartford (Connecticut), 1962 zum Priester geweiht. Er studierte am St. John Seminary von Brighton (USA), an der Gregoriana und am Bibelinstitut. Er ist Master of Arts, Doktor der Theologie und Professor für Theologie am Pope John XXIII National Seminary in Boston College (Massachusetts).

Dominique Henri Salman Die Phantastika und die religiöse Erfahrung

Sowohl die Religionsgeschichte wie auch die Ethnologie weiß von der Verwendung verschiedener Drogen im religiösen Leben der Völker zu berichten. Es kann daher nicht allzusehr überraschen, daß es auch heute Gruppen gibt, die empfehlen, auf dem Weg über den Genuß von Phantastika und Psychomimetika «religiöse» Erfahrungen zu erzeugen, die sie auf anderem Wege nicht erlangen können. Gedacht ist dabei vor allem an die bekanntesten Drogen (LSD, Meskalin, Psilozybin), die im übrigen auch chemisch verwandt sind und einander in ihren psycho-pharmakologischen Eigenschaften ebenfalls recht nahe kommen. Versuchen wir, uns ein Urteil über ihren Gebrauch zu religiö-

sen Zielen zu bilden, den ein Mensch unserer Zeit, das heißt in einer von der der traditionsgebundenen und vorwissenschaftlichen Kulturen früherer Zeiten sehr verschiedenen persönlichen wie sozial-psychologischen Situation von ihnen machen kann.

Um die Phänomene zu begreifen, müssen wir verschiedene Ebenen der Analyse unterscheiden. Wir werden hier über vier solcher Ebenen sprechen, die für unseren Zweck ausreichen: 1. die psycho-physiologische, 2. die individuelle Ebene der Persönlichkeit, 3. die soziale Ebene der Persönlichkeit, 4. die Ebene der religiösen Persönlichkeit.

1. Die psycho-physiologische Ebene

Hier kennt man heute drei Wirkungsbereiche (sites d'action) der Droge.¹ Sie wirkt zunächst auf die nichtspezifischen Afferenzen des aufsteigenden retikulären Systems. Daraus erklärt sich, daß sie die Lebhaftigkeit der Sinneswahrnehmungen bis zur Halluzinose steigert und Phantasie- wie Symbol-